

Ursprünglich stand an gleicher Stelle: »Mein Heim ist meine Welt tritt ein wenn's Dir gefällt«. Beide Sprüche stammen von dem Olchinger Kunstmaler Karl Sonner (1889–1970).

Abb. 3: Alling, Am Kirchberg 1.

»Auf diesem Haus ruht der Eltern Sorg u. Schweiß  
Gib Segen nun O. Gott der Kinder Treu u. Fleiss«

Abb. 4: An einem Dreiseithof in Pfaffing, Ortsteil von Fürstenfeldbruck. Dieser Hof steht seit 1987 auf der Denkmal-Schutzliste.

»Mit Gott hat's aufgebaut Joh. u. Soph. Pentenrieder  
Und weiß man ihm vertraut Reißt es niemand nieder Er  
schützt es vor Gefahr Noch viele hundert Jahr 1879«

Abb. 5: Überacker, Bergstraße 4.

»Erbaut v. Jakob u. Kresenzia Schwarzmañ im Jahre 1875«

Literatur:

Alexander Zeh: Bauernhauslandschaft und bäuerliche Bautradition. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck Natur-Geschichte-Kultur. Hrsg. im Auftrag des Landkreises Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1992, S. 526–541, insbes. S. 534f.

Karl Wieninger: »Hier in diesem Hause . . .«. Verlagsanstalt Athesia, Bozen 1978.

Leopold Kammerer: Alte und Neue Haussprüche. Verlagsanstalt Bayerland, Dachau 1991.

Anschrift des Verfassers:

Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 82140 Olching

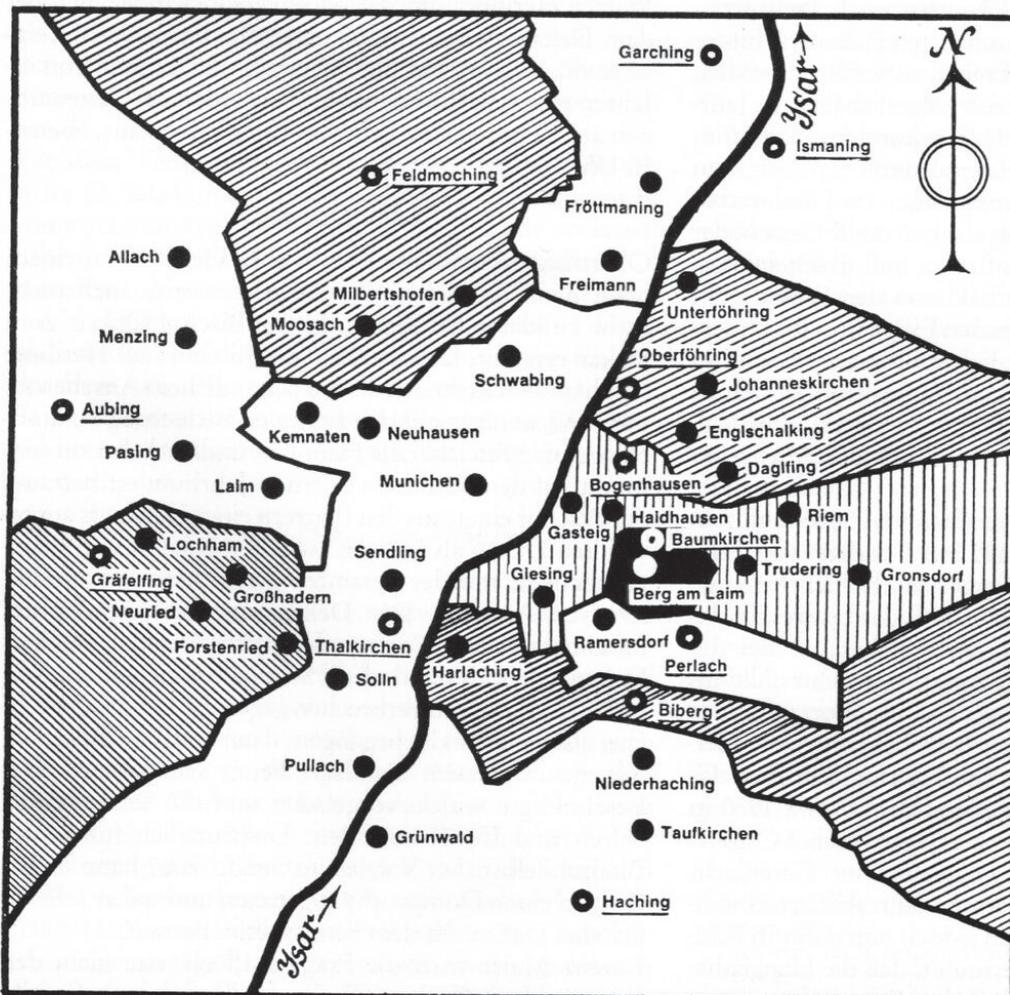
## War der Feldmochinger Heribort der erste Pfarrer in München?

Zur Korrektur einer hartnäckigen Legende

Von Volker D. Laturrell

Die Gründung und die ersten Jahre Münchens sind legendenumwoben. So kann man da beispielsweise auch immer wieder in Aufsätzen und Büchern lesen, ein gewisser Heribort aus Feldmoching sei der erste Pfarrer in München gewesen. Das wird allgemein aus einer Urkunde aus den Jahren 1167–70/71 geschlossen, also rund ein Jahrzehnt nach Münchens erster urkundlicher

Erwähnung, dem sog. Augsburger Schied vom 11. Juni 1158, mit dem die Auseinandersetzung um Herzog Heinrich des Löwen Gewaltakt in Föhring beendet wurde. Auch im Kirchenführer für St. Peter und Paul, Feldmoching<sup>1</sup>, ist zu lesen: »Bald darauf übernahm er die eben erst gegründete Pfarrei St. Peter in München.« Neuerdings geriet diese Legende auch wieder in die Fest-



Die Pfarreien in der Umgebung Münchens zur Zeit der Münchener Stadtgründung 1158.

schrift zur Orgelweihe:<sup>2</sup> »Ein wichtiges Ereignis war in der langen Geschichte wohl der Wechsel Pfarrer Heribodus (Heribert) von St. Peter in Feldmoching zu der neugegründeten Pfarrei St. Peter im werdenden München (Ende des 12. Jahrhunderts).« Aus dieser Quelle schöpfte nach eigener Aussage wiederum Prälät Dr. Friedrich Fahr für seine Predigt beim Festgottesdienst anlässlich der Orgelweihe am 6. März 1994. Zu dieser Mutmaßung allerdings bin ich bereits in meinem Buch über die Geschichte von Feldmoching vor knapp einem Vierteljahrhundert auf Distanz gegangen.<sup>3</sup> Das habe ich in späteren Veröffentlichungen auch eingehend begründet.<sup>4</sup> In der Zwischenzeit sind weitere wichtige Aufsätze mit neuen Erkenntnissen der Geschichtsforschung erschienen. Da sind vor allem zu nennen der Aufsatz »Die Freisinger Dienstmänner im 12. Jahrhundert« von Günther Flohrschütz<sup>5</sup> und die Dissertation von Lorenz Maier »Stadt und Herrschaft«.<sup>6</sup> Wer aber war nun dieser Heribert?

#### *Der bedeutendste Feldmochinger seiner Zeit*

Wann und wo Heribert geboren wurde, wissen wir nicht, aber er war vermutlich kein gebürtiger Feldmochinger. Jedenfalls stammte er aus einer angesehenen Ministerialenfamilie, und Feldmoching war bereits im frühen 12. Jahrhundert Sitz bischöflicher Ministeriale, also freisingischer Dienstmänner. Die Ministerialen hatten sich im 10. Jahrhundert als eine neue Gesellschaftsschicht aus den Unfreien entwickelt (die sogar verschenkt oder getauscht werden konnten!), weshalb sie in den Zeugenreihen der Urkunden noch im ganzen 12. Jahrhundert in den weitaus meisten Fällen erst hinter den Geistlichen und den Freien aufgeführt werden. Immerhin wurde der Ministerialenstand ab dem 11. Jahrhundert erblich. Anfang des 12. Jahrhunderts übernahm der neue »Ortsadel« der Ministerialen mit den Aufgaben des Adels auch dessen Lebensstil, der im Hochmittelalter auf personell breiter Basis das kulturelle Gesicht der Epoche formte. In ihrem Auftreten und Erscheinungsbild waren die Ministerialen bald von den Freien nicht mehr zu unterscheiden. Sie fanden Eingang in die Gesellschaft des Hochadels, ja, sie haben diesen an Reichtum und Macht nicht selten übertroffen. Sie formten sich zu jenem niederen Adel, dessen Rittertum die höfische Kultur und den Minnegesang und damit das Mittelalter wesentlich mitprägte.

In dem schon im Mittelalter größten und bedeutendsten Ort auf dem Gfild taucht 1119 mit Eberhart von Feldmoching der erste Vorbote eines bischöflich-freisingischen Dienstmännengeschlechts auf, das bis weit in das 13. Jahrhundert hinein hier nachweisbar ist. Bei der Frage nach der Herkunft dieses Geschlechts fällt ins Gewicht, daß Eberhart, Sighart und Heribert, wichtige Namen der Feldmochinger, auch die Leitnamen der Herren von Hangenham (östlich von Freising) sind, wo das recht bedeutende Ministerialengeschlecht etwa 1070 in Erscheinung tritt.<sup>7</sup> Bis in die ersten Jahre Bischof Ottos I. (1138–58) hinein ist dieses Hangenhamer Geschlecht häufig in den Urkunden vertreten, dann aber verschwinden sie dort plötzlich, tauchen jedoch nun dafür in Feldmoching auf. Flohrschütz vermutet,<sup>8</sup> daß die Hangenhamer entweder in Feldmoching eine Erbschaft antraten

oder auch durch Bischof Otto I. um 1140 hier förmlich angesiedelt wurden.

Stammvater der Feldmochinger Linie ist also jener Eberhart, der etwa zwischen 1100 und 1141 lebte, und der vielleicht mit dem Priester Ebbo von Ampermoching identisch ist, der mit einer Schwester Dietbolds von Wippenhausen verheiratet war (der Zölibat setzte sich erst wesentlich später durch). Als Sohn des Eberhart/Ebbo ist zwar nur Dietbold von Billingsdorf gesichert, der kurz vor dem 2. Kreuzzug (1147–49) umkam. Flohrschütz<sup>9</sup> zählt ihm aber ebenso den jüngeren Eberhart (um 1160–97) und dessen Bruder Helmwig (um 1174–?) als Söhne zu. Und dieser Generation gehört auch Heribert (erwähnt 1140–92) an.

Heribert hat zeit seines Wirkens in Feldmoching durch seine Wohltätigkeit (die Wohlhabenheit, also schlicht Reichtum voraussetzt) genug Zeugnis hinterlassen. Er war der hochangesehenste und bedeutendste Feldmochinger seiner Zeit. Er besaß bei der Kirche im Ort einen großen und einen kleinen Hof. So konnte es sich Heribert 1142 leisten, seinen größeren Hof an das Kloster Weihestephan zu verschenken.<sup>10</sup> Einen »parochianus de Ueltmochingen nomine Heribert« (Pfarrer von Feldmoching namens Heribert) treffen wir dann wieder in einer nicht näher datierbaren Weihestephaner Urkunde aus dem Zeitraum 1148–56,<sup>11</sup> mit der er dem Altar des hl. Stephan Wiesen in Feldmoching und »Leimingen« (Laiming südlich von Wasserburg am Inn?) vermacht.

Allerdings ist auch die Frage aufgeworfen worden, ob es sich bei dem 1148–56 in den Urkunden auftauchenden Pfarrer Heribert um die selbe Person handelt wie bei dem Dekan zwischen 1168 und 1192, da sich die Ereignisse doch immerhin über den langen Zeitraum von 44 Jahren erstrecken. Maier spricht sich für zwei Generationen aus,<sup>12</sup> Flohrschütz geht von einer Person aus, ebenso B. Uhl.<sup>13</sup>

#### *Das Dekanat*

Ob seines großen Ansehens wurde Heribert zu einem noch nicht geklärten oder möglicherweise auch nicht mehr zu klärenden Zeitpunkt von Bischof Otto I. zum Dekan ernannt. Daß die Wahl des Bischofs auf Heribert fiel, hat wohl mehr mit dessen persönlichem Ansehen zu tun, und weniger mit der zentralen Bedeutung Feldmochings im Mittelalter als Hauptort und Verkehrsknotenpunkt auf dem Gfild. Seit dem 9. Jahrhundert betraute der Bischof einen aus den Pfarrern eines Dekanats ausgewählten Dekan als Instanz zwischen Bischof und Pfarrgeistlichkeit mit der gesamten geistlichen und administrativen Aufsicht. Der Dekan war Vorsitzender des Landkapitels (der Versammlung aller Geistlichen eines Dekanats) und stand dem Send(= Sühne)gericht vor. Hatte ein Bauer ein Verbrechen gegen die Lehren der Kirche, also eine Sünde, begangen, dann erhoben die sieben Rügegeschworenen Anklage beim Sendgericht. Der Beschuldigte wurde vorgeladen und die Sendschöffen hatten und Urteil zu fällen. Ursprünglich führte der Bischof selbst den Vorsitz im Send, dann hatte er das Amt an einen Dompropst abgetreten und später schließlich den Dekan mit dem Send-Vorsitz betraut.

Lorenz Maier wirft die Frage auf,<sup>14</sup> ob man nicht den Feldmochinger Dekan Heribert selbst auch als Freisinger

ger Domkanoniker ansehen muß. Er stützt sich mit dieser Vermutung auf eine Urkunde aus dem Jahre 1168,<sup>15</sup> in der der Freisinger Bischof Adalbert (Albert I., 1158–84) den ihm von Dekan Heribort zu Feldmoching überlassenen Zehent von einem Gut beim »Ilbungehof« (= später Milbertshofen) an Propst Heinrich I. von Schäftlarn weitergibt. Dabei erscheint der Feldmochinger Dekan, von dessen Zehent-Aufsagung bereits im Urkundentext selbst mit Namen Erwähnung getan worden ist, noch einmal unter den Zeugen, und zwar nach dem Dompropst von Freising, den Pröpsten von Schliersee, St. Andreas und St. Veit in Freising und St. Zeno in Isen, einem Archidiakon, einer größeren Anzahl von Kanonikern und einem Kustos, jedoch noch vor Rapoto, dem Abt von Weihenstephan, und Engelschalk, dem Prior von Neustift bei Freising. »Insofern nun der Dekan Heribert von Feldmoching«, schreibt Maier, »nicht etwa am Schluß der ganzen Zeugenreihe steht, sondern als letzter in der Reihe der Personen, die als der Freisinger Domkirche zugehörig einzuordnen sind und denen noch die Klostervorstände von Weihenstephan und Neustift folgen, so muß man daraus im Grunde schließen, daß wir es auch bei dem Dekan Heribert mit einem Freisinger Domkanoniker zu tun haben. – Möglicherweise erklärt sich die Herausnahme eines Bestandteils aus der Feldmochinger Pfarrpfründe und ihre Übereignung an Schäftlarn überhaupt aus dem Umstand, daß der Dekan Heribert als Freisinger Domkanoniker seine Pfarrei zu Feldmoching nicht persönlich wahrgenommen hat, also nicht ausschließlich auf den Unterhalt aus ihr angewiesen war. Die Amtstätigkeit ist in diesen Fällen von den häufig als »plebani« bezeichneten Pfarrvikaren versehen worden, während der nominelle Amtsinhaber die Nutznießungen aus seinen Pfründenkumulationen bezogen hat.«

Für diese Vermutung Maiers spricht, daß wir für das späte 12. Jahrhundert tatsächlich noch die Nennungen von zwei weiteren Priestern aus »Mochingen« vorliegen haben.<sup>16</sup> Einmal handelt es sich um einen »quidam . . . sacerdos de Mochingen Eppo«,<sup>17</sup> der nach 1180 einzuordnen ist. Und vor 1205 treffen wir außerdem auf »Ulricus plebanus de Mochingen«.<sup>18</sup> Bei beiden könnte es sich also durchaus um Pfarrvikare in unserem Dorf handeln. Beide könnten aber angesichts der ungenauen Ortsbezeichnung genauso auch in Ampermoching tätig gewesen sein.<sup>19</sup>

#### *Heribort auch Dekan von München*

Als sich dann in dem eingangs erwähnten Zeitraum 1167–70/71 das Freisinger Domkapitel und das Kloster Schäftlarn über strittige Wiesen bei Milbertshofen verglichen,<sup>20</sup> unterschrieb unser Heribort erstmals als »decanus de Munichen«. Daraus hat man geschlossen, daß zumindest der Dekanatsitz inzwischen von Feldmoching nach München verlegt worden sei (z. B. Maximilian Fastlinger). Lorenz Maier vermutet auch schon »die Existenz eines kirchlichen Pfarrzentrums« in München.<sup>21</sup> Die Überlassung des Milbertshofener Zehents an Schäftlarn mußte nebenbei bemerkt 1195 von Bischof Otto II. (1184–1220) ausdrücklich noch einmal bestätigt werden. Ich neige dagegen der bereits mehrfach geäußerten Ansicht zu, daß damals die Dekanate lediglich an eine

Person und nicht unbedingt an einen Ort gebunden waren. Schließlich ist Heribort noch um 1190/92 gleich zweimal unverändert als Pfarrer und Dekan in *Feldmoching* bezeugt. Denn: »An der Personenidentität des Feldmochinger und des Münchner Dekans Heribort kann . . . schwerlich ein Zweifel bestehen.«<sup>22</sup>

So haben wir da 1190/92 einmal eine Schenkung von Zensualen (Zinsleuten) an das Kloster Schäftlarn durch den »venerabilis sacerdos et decanus de Veltmochingen nomine Herbordus«.<sup>23</sup> Und wie hoch das Ansehen des bedeutendsten Feldmochingers des Mittelalters nicht nur bei der Kirche, sondern auch beim Adel war, zeigt die Zeugenliste seiner letzten Schenkung kurz vor seinem Tod (14. 3. 1192?), als der »Domus Herbordus sacerdos et decanus in veltmochingen« ein kleines Gut und fünf Zinspflichtige an Schäftlarn übereignete:<sup>24</sup> An der Spitze vieler Standespersonen finden wir den Pfalzgrafen Friedrich II. († 1198/99), einen Bruder des ersten Wittelsbacherherzogs Otto (1180–83), und dessen Neffen, Pfalzgraf Otto († 1209), der dann allerdings 1208 als Mörder des deutschen Königs Philipp von Schwaben in die Geschichte eingegangen ist.

#### *Folgerungen*

Lorenz Maier hat – wie erwähnt – zur Diskussion gestellt, ob denn Heribort als Freisinger Domkanoniker überhaupt die Pfarrei Feldmoching selbst betreut hat, d. h. vielmehr lediglich die Pfründe in Anspruch nahm, aber ansonsten die Seelsorge einem Pfarrvikar (»plebanus«) überließ, wie uns ja um 1200 mit Ulrich sogar eventuell einer namentlich überliefert sein könnte. Warum aber ist dann ausgerechnet Heribort Pfarrer einer an Pfründen zweifelsohne unergiebigem neuen Münchner Pfarrei St. Peter geworden? Außerdem wird ja Heribort 1190/92 immer noch als »sacerdos et decanus« in Feldmoching erwähnt; es dürfte doch wirklich unwahrscheinlich sein, daß Heribort später von München wieder in seine ursprüngliche Pfarrei in Feldmoching zurückgekehrt ist!

Des weiteren sind auch keinerlei Mutmaßungen darüber angebracht, die Bedeutung der einstmals riesigen Altpfarrei Feldmoching wäre so groß gewesen, daß am Ende gar das neue München zur Pfarrei St. Peter und Paul gehört hätte, zumal die dortige Kirche ebenfalls St. Peter geweiht ist.<sup>25</sup> »Munichen« gehörte vielmehr zur Altpfarrei Thalkirchen (siehe Grafik). Darüber hinaus aus der Erwähnung des »Heribortus decanus de Munichen« auch noch Schlüsse auf die »kirchlich-kultische Zentralfunktion des Marktortes München« zu ziehen,<sup>26</sup> halte ich für sehr fragwürdig. Die kategorische Feststellung Maiers,<sup>27</sup> in der Urkunde von 1170 »ist uns ein Pfarrer zu München bezeugt«, ist allein schon deshalb falsch, weil uns zwar ein *Dekan*, nicht aber ein Pfarrer belegt ist! Das aber ist unumstritten: Dieses »Munichen« hat zum Dekanatsbezirk des Feldmochinger Pfarrers Heribort gehört.

#### *Anmerkungen:*

<sup>1</sup> *Herbert Höldrich*: St. Peter und Paul, München-Feldmoching. Otto-beuren 1972, S. 3.

<sup>2</sup> Die Orgel von St. Peter und Paul, Feldmoching. Festschr., München 1994, S. 10.

<sup>3</sup> *Volker D. Latwelle*: Feldmoching. München 1970, S. 48.

- <sup>4</sup> Volker D. Laturrell: Heribort, Dekan und Pfarrer in Feldmoching von 1140–1192. In: Lokal-Anz. f. d. 33. Stadtbez. 22. 2. 1974; ders.: Heribort verschenkte fünf Zinsleute. Der »Decanus de München« war Pfarrer in Feldmoching. In: Mü. Stadtanz. 12. 5. 1978; ders.: Heribort war nicht der erste Pfarrer in München! In: Lokal-Anz. f. d. 24. Stadtbez. 25. 3. 94.
- <sup>5</sup> Günther Flobrschütz: Die Freisinger Dienstmänner im 12. Jahrhundert. In: Oberbay. Archiv 97 (1973) 32 ff.
- <sup>6</sup> Lorenz Maier: Stadt und Herrschaft. Ein Beitrag zur Gründungs- und frühen Entwicklungsgeschichte München. MBM 147, München 1989.
- <sup>7</sup> Flobrschütz 149.
- <sup>8</sup> Flobrschütz 122.
- <sup>9</sup> Flobrschütz 122.
- <sup>10</sup> Mon. boic. IX 412.
- <sup>11</sup> Bodo Uhl: Die Traditionen des Klosters Weihenstephan. QE NF 27/1, München 1972, Nr. 180.
- <sup>12</sup> Maier 107.
- <sup>13</sup> Uhl, Vorbem. zu Nr. 180.
- <sup>14</sup> Maier 106.

- <sup>15</sup> Alois Weißthanner: Die Urkunden und Urbare des Klosters Schäftlarn. QE NF 10/2, München 1957, Nr. 3.
- <sup>16</sup> Maier: 109, Anm. 17.
- <sup>17</sup> Theodor Bitterauf: Die Traditionen des Hochstifts Freising. Bd. 2 (926–1283) QE NF 5, München 1909 (Neudruck Aalen 1967), Nr. 1560.
- <sup>18</sup> Bitterauf, Nr. 1787d.
- <sup>19</sup> Vgl. Flobrschütz 123.
- <sup>20</sup> Weißthanner, Nr. 138.
- <sup>21</sup> Maier 104.
- <sup>22</sup> Maier 105.
- <sup>23</sup> Weißthanner, Nr. 299.
- <sup>24</sup> Weißthanner, Nr. 302.
- <sup>25</sup> Vgl. Alexander v. Reitzenstein: Frühe Geschichte rund um München. München 1956, S. 213 f.
- <sup>26</sup> Maier 103.
- <sup>27</sup> Maier 105.

Anschrift des Verfassers:

Volker D. Laturrell, Sonnentaustraße 28a, 80995 München

## Verschollene Grabdenkmäler der ehemaligen Stiftskirche St. Andreas in Freising in der Pfarrkirche von Schweinersdorf wiederentdeckt

Von Dr. Georg Brenninger

Infolge der Säkularisation der Freisinger Stiftskirchen St. Andreas und St. Veit wurden viele Grabdenkmäler überflüssig, die an den Wänden der beiden Gotteshäuser aufgestellt waren. Nach dem Abbruch dieser Kirchen wurden die Steine teilweise im Nordflügel des Domkreuzganges aufgestellt, einige kamen in die Stadtpfarrkirche St. Georg und ein unbekannter Rest ging zugrunde!<sup>1</sup>

Bei der Inventarisierung der kirchlichen Kunst im Erzbistum München und Freising tauchen jedoch immer wieder Grabsteine auf, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts von Freising an andere Orte verbracht wurden. So hatten wir in dieser Zeitschrift bereits einen Grabstein vorgestellt, der nach Meinung von Prechtl als verloren galt, sich aber nunmehr in Steinhöring bei Ebersberg wiederfand<sup>2</sup>. Diesmal möchten wir kurz von weiteren Grabsteinen berichten, die Prechtl ebenfalls unter die »Zugrundegegangene Grabsteine bei St. Andre« einordnete und sogar den Text dafür bot: »Delitens hic ossa Pl. Rev. Nob. ac. Clariss. Dni Thomae Seemann, J. U. L. Cons. Eccl. Fris. actualis, unaque Canon. Cap. Eccliae hujus Colleg. ad S. Andream. Vixit et chori et fori Eccliae suae negetiorum gestor usque exactissimus, obiit 6. Mart. anno salutis 1789 aet. suae 51. R. I. P.«<sup>3</sup>

[Vgl. den leicht variierten Text des Epitaphs anhand des Fotos].

Dieses Epitaph für Thomas Sämann, den ehemaligen Chorherrn (seit 1777) beim Kollegiatstift St. Andreas auf dem Freisinger Domberg, der am 6. März 1789 im Alter von 51 Jahren starb, konnte nun in der Pfarrkirche von Schweinersdorf wiederentdeckt werden. Es wurde also um 1806 nach dem Abbruch der Stiftskirche hierher verbracht. Auf die Frage, warum gerade nach Schweinersdorf, liegt die Vermutung nahe – wie in Steinhöring –, daß Seemann aus der Pfarrei stammen könnte. Ein Blick in die Personalakte zeigt uns dies auf. Darin liegt auch sein Testament, in dem er am 1. Lenzmonat 1789 nach langwieriger Krankheit an das Sterben denkt und darum

bittet, beim Frauenaltar der Stiftskirche beerdigt zu werden. Als Erben seines geringen Vermögens setzt er seine Schwester Ursula ein, die wegen »treuer Dienste« 100 fl und das Gästebett seines Haushalts erhält, sowie eine weitere Schwester, »Maria Seemann« – sie erhält das Bett, in dem seine »Schwester Ursula liegt«. Sein Bruder Jakob Seemann, »beim Mayr in Schweinersdorf im Dienste«, bekommt 50 fl zugesprochen. Außerdem vermachte der Erblasser seinem kleinen Vetter Jakob Seemann, der damals in der ersten Vorbereitungsklasse der Schule war, 600 fl, die beim Pfarrer in Schweinersdorf deponiert werden sollen, damit der Bub die kleine Schule absolvieren oder ein Handwerk lernen kann.<sup>4</sup>

So ist es – wie in Steinhöring – erklärbar, warum das Grabdenkmal von Freising in die Heimatkirche weggebracht wurde. Nachfahren jenes Stiftskanонikers, Thomas und Therese Seemann, Meierbauer in Schweinersdorf hatten auch im vorigen Jahrhundert den neumanischen Seitenaltar gestiftet, den der Münchner Architekt Eduard Simon 1886/87 in München entworfen und gefertigt hatte<sup>5</sup>, von dem die Mensa im jetzigen Zehlebrationsaltar erhalten ist.

An der Schweinersdorfer Turmwestinnenseite sind aber weitere Grabsteine eingemauert, die aufgrund der Fehlliste bei Prechtl aus der Stiftskirche St. Andreas nachgewiesen werden können: Dr. Sebastian Haas (1677–14. 7. 1753)<sup>6</sup> und Josepha Cajetana de Fugginger (20. 3. 1723 bis 15. 1. 1753).<sup>7</sup> Vom Material, Format und der Bearbeitung her sind es eindeutig ehemalige Bodenplatten, so daß die Vermutung naheliegt, Schweinersdorf habe zumindest einen Teil des Kirchenpflasters der ehemaligen Stiftskirche erworben, wobei heute natürlich nicht mehr nachgeprüft werden kann, ob die Pfarrei das Kirchenpflaster direkt in Freising beim Abbruch bekommen oder über Steinmetz Max Einsele gekauft hat, der es nachweisbar um 70 fl (Schätzwert 60 fl) eingesteigert hatte.<sup>8</sup>

Der westliche Anbau der Schweinersdorfer Pfarrkirche